

behandelten „öffentlich-rechtlichen“ Deliktskategorie, wobei nur wenige Entwicklungslinien in die präinkaische Zeit zurückverfolgbar sind, wurde der Anteil der Zentralgewalt an den zumeist im alten Clanrechte verankerten „gesellschaftlichen“ Regeln in jedem einzelnen Falle nachzuweisen versucht. Insgesamt muß aber auch hier noch einmal auf eine Tendenz der Eroberer hingewiesen werden, die sich weniger in der Abgrenzung der strafbaren Tatbestände als in dem Strafmaße auswirkte: die an anderer Stelle näher ausgeführte Richtung des absoluten Staates auf ein drakonisches Strafsystem, aus dem sich auch im alten Peru, verbunden allerdings mit stärker individualisierendem Eingehen auf den psychologischen Tatbestand, eine Welle rigoroser Sühnungen in die gentile Rechtsordnung ergoß.

Literatur-Verzeichnis.

- José de Acosta: „Historia moral y natural de las Indias“. Sevilla 1591 (Hakluyt Society, London 1880).
- „Relación anónima de las costumbres etc.“ Ca. 1600, „Tres Relaciones“, Madrid 1879.
- Bartolomé de Las Casas: „De las antiguas gentes del Perú“. 1561(?) Auszug aus der „Historia general“. Colección de libros inéditos raros y curiosos, Madrid 1892.
- Cristóbal de Castro y Diego de Ortega Morejon: „Relación y declaración del modo que en este valle de Chíncha y sus comarcas se gobernaban antes que hobiese ingas y después que los hobo hasta que los cristianos entraron en esta tierra.“ Valle de Chíncha, 1558. Colección de documentos inéditos para la historia de España, Madrid 1867.
- Pedro de Cieza de Leon: „Crónica del Perú, que trata del señorío de los Incas Yupanquis y de sus grandes hechos y gobernación.“ (Bd. I: Sevilla 1553). Hakluyt Society, London 1883.
- Bernabé Cobo: „Historia del Nuevo Mundo“ 1653. Biblioteca hispano-ultramarina, Sevilla 1890.
- Garcilaso de la Vega: „Comentarios reales que tratan del regén de los Incas reyes que fueron del Perú“. Lissabon 1609.
- Polo de Ondegardo: „Report“, 1560. — Hakluyt Society, London 1873.
- Ders.: „Relación de los fundamentos acerca del notable daño que resulta de no guardar a los indios sus fueros“, 1571. — Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y organización de las antiguas posesiones españolas de América y Oceanía, Madrid 1872.
- Pedro Pizarro: „Relación del descubrimiento y conquista de los reinos del Perú, y del gobierno y órden que los naturales tenían, y tesoros que en ella se hallaron; y de las demás cosas que en ella han subcedido hasta el día de la fecha.“ 1571. — Colección de documentos inéditos para la historia de España, Madrid 1844.
- Fernando de Santillan: „Relación del origen, descendencia política y gobierno de los Incas“, 1615—1621(?), „Tres Relaciones“, Madrid 1879.
- Fernando de Toledo: „Informaciones acerca del señorío y gobierno de los Incas hechas por mandado de Fr. de T.“, 1570—1572, Colección de libros raros y curiosos, Madrid 1882.
- Adolf Bastian: „Die Kulturvölker des alten Amerika“, Berlin 1878.
- Georg Buschan: „Illustrierte Völkerkunde“ (Krickeberg), Stuttgart 1922.
- Heinrich Cunow: „Die soziale Verfassung des Inkareiches“, Stuttgart 1896.
- Joseph Kohler: „Die Rechte der Urvölker Nordamerikas“, Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft, Bd. 12 (1897) und „Das Recht der Azteken“, ebenda, Bd. 11 (1895).
- Cl. R. Markham: „The Incas of Peru“, London 1912.
- Eduard Meyer: „Über die Anfänge des Staats und sein Verhältnis zu den Geschlechterverbänden“, Sitzungsber. d. preuß. Akademie d. Wiss., 1907.
- Albert Post: „Grundriß der ethnol. Jurisprudenz“, Oldenburg 1894/95.
- Bautista Saavedra: „El ayllu“, Paris 1918.
- Heinrich Schurtz: „Katechismus der Völkerkunde“, Leipzig 1893.

Ethnographische Notizen über die Pimbwe.

Von

Robert Unterwelz.

Die Landschaft Pimbwe, zwischen dem 30° 40' und 31° 45' ö. L. und 6° 40' und 7° 20' s. Br. gelegen, wird im Norden und Osten von Ukonongo (im Osten von dem zu den Konongo zu zählenden Stamm der Lungwa), im Süden von Ufipa, im Westen von Kawende begrenzt und hat bei etwa 2400 qkm Bodenfläche eine Bevölkerungsdichte von 2,4. Pimbwe liegt im Verlauf des vom Tanganyika zum Nyassa sich hinziehenden Grabenbruches, der südöstlich von Pimbwe mit seinen dort scharf gezeichneten Bruchrändern der Rukwasenke am ausgeprägtesten erhalten ist.

Ein an Kopfhöhe auffallend schwacher Stamm, scharf durch seine Sprache von seinen Nachbarn unterschieden, bewohnt unter zwei Herrschern dieses Gebiet; Pimbwe zerfällt also in zwei Herrschaftsbereiche: den östlichen unter Kalulu, der in Tetemya wohnt, den westlichen unter Ngoma ya rufu, wohnhaft im Dorf Usewya. Die beiden Reiche halten sich bezüglich Kopfhöhe und Gebietsgröße ungefähr die Wage. Reicher sind die Untertanen des Ngoma ya rufu, weil sie wenigstens zum Teil Viehzucht treiben können, die durch die zahlreich auftretende Tsetse im Osten Pimbwes unmöglich gemacht wird; im Lande des Kalulu machen auch die Elefanten in den Feldern viel Schaden, während sie ins westliche Gebiet nur selten hinüberwechseln.

Über die Herkunft der Pimbwe haben sich zwei Sagen erhalten. Die erste, mir vom Sultan Kalulu erzählte, besagt, daß sie vom Westen her über den Tanganyika gekommen wären. Ich halte das für sehr unwahrscheinlich; denn bei einer langsamen Invasion in längerer Zeitdauer wären sie vermutlich von den schon sesshaften Stämmen aufgesogen worden. Einem Übersetzen des ganzen Stammes in einem Zuge aber steht der Mangel an Einbäumen entgegen. Und nur, wenn der ganze Stamm auf einmal über den See gekommen wäre, könnte man daran denken, daß sie unter einem eigenen Herrscher nach allerlei Fehden mit den vertriebenen Vorbewohnern und Nachbarn das Land besetzt hätten. Die zweite, im Westen verbreitete Erzählung sagt, daß die Pimbwe vom Norden her ins Land kamen, erst am Ugala wohnten unter einem sagenhaften Herrscher namens Okalambo, der seine eigene Tochter Walufidya zur Frau nahm, und nach Kämpfen mit ihren Nachbarn nach Süden weiterzogen. Auf diesem Zuge wollen sie durch Tsetsefliegen ihr früher zahlreiches Vieh verloren haben. Sie seien in das Ufipahochland gezogen, aber daraus wieder zurückgedrängt worden. Das sei, so erzählte mein Gewährsmann, alles sehr weit zurück, und nur die ältesten Leute erinnern sich, davon gehört zu haben.

Über die erste Herkunft der Menschen überhaupt erzählte mir ein Bewohner Usewyas folgendes: „Es war ein großer Baum, der Leopard war oben. Beim Baum war ein Loch. Da sagte der Leopard: „Uru, uru da kommt ein Rind, da kommt eine Ziege, da kommt ein Schaf heraus; da kommt ein Hahn, da kommt ein Huhn, da kommt eine Schopfantilope heraus; uru, uru da kommt ein Mensch heraus.“ Richtig, ein roter Mann und drei Frauen. Jede Frau hat

das Eigentum mit: Töpfe, Hacke, Mahlstein. Der Mann hat einen Bogen und sieben Pfeile. Da sagte der Leopard: „Uru, uru die Frauen tragen Wasser, der Mann wird den Leoparden töten.“ Er nahm sein Fell, und das war ein Mensch, ein Pimbwe und die Frauen waren Pimbwe.“

Auf meine Frage nach der Herkunft der anderen Stämme in der Nachbarschaft antwortete der Gewährsmann: Das wissen wir nicht, das werden sie selbst wissen.

Der Kulturbesitz der Pimbwe zeigt nichts, was ich nicht auch bei anderen Stämmen rund um die Rukwasenke gefunden hätte. An den Grenzen sind sie teils von den Afipa, teils von den Konongo beeinflusst; so haben die an dem Fuß der Ufiparandberge wohnenden zum Teil den unbefiederten Pfeil, während er im übrigen Land befiedert ist; dagegen findet sich die bei den Konongo übliche Doppelstuhlform nur an der Nordgrenze. Die Hütten sind Zylinderbauten mit aufgesetztem Kegeldach, in der Hüttenmitte steht bei größeren Hütten ein Mittelbaum. (In Ufipa fehlt dieser stets, in Ukonongo wohnt mau in Temben.) In der Hütte ist die Herdstelle, wie üblich in Gestalt dreier Steine oder dreier die Steine ersetzenden Lehmkegelstümpfe, die Mahlanlage, aus dem unteren, in Lehm eingemauerten und dem oberen beweglichen Mahlstein bestehend, Tontöpfe und Flaschenkürbisse, spatelförmige Rührlöffel und niedriger Stuhl, in der Lehmverkleidung der Hüttenwand ein paar eingeschlagene Zapfen, um allerlei Geräte daran aufzuhängen. Reichere Leute verfügen über ein Bettgestell, das mit Wildhaut oder Schilfmatte bedeckt ist, ärmere legen Haut oder Matte einfach auf den gestampften Boden. Zwei Formen von Speerblättern und zwei Pfeilspitzenformen fand ich, außerdem den hölzernen Vogelpfeil. Der Schild ist nicht bekannt, es fehlt auch das Wort dafür ihrer Sprache; die Pimbwe kennen ihn aber von den Wangoni-Einfällen her, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einigemal vom Nyassa her die Rukwasenke entlang bis zu ihnen gekommen sind, um Menschen und Vieh zu rauben. Neben den in Ufipa üblichen Standfußkörben und Gitterkörben kommen Rindenschachteln vor, die vermutlich auch aus Ukonongo her übernommen wurden. Die Pimbwekörbe sind in Gitter- und Wulsttechnik hergestellt.

Die ursprüngliche Kleidung sind Felle, von denen je eines vorn und hinten durch den Gürtel gesteckt getragen werden. Die Männer bevorzugen Riedbock und Buschbock, während die Frauen Ziegenfelle tragen und in seltenen Fällen auch Schaffelle. Selbst in der Kriegszeit, als die Stoffbeschaffung sehr schwierig war, fand ich keine Rindenstoffe in Pimbwe, sondern nur Felle, obwohl Rindenstoffe über den eigenen Bedarf in Ukonongo hergestellt wurden.

Geschmiedet wird in Pimbwe wenig; der Bedarf an Feldhacken, Äxten, Speerblättern und Pfeilspitzen wird fast ganz aus Ufipa gedeckt. Die Alten haben, wie mir die Pimbwe erzählten, jedoch auch selbst den eisenhaltigen Bachsand verhüttet, während die jetzige Generation nur mehr Reparaturen an fertigen Eisenwaren vornimmt, wobei sie sich des Gefäßblasbalges bedienen; nicht jeder kann diese Arbeiten ausführen, sondern gebrochene Hacken u. dgl. trägt man oft in ein Nachbardorf zu einem schmiedekundigen Bekannten, der gegen ein oder zwei Hühner als Entlohnung den Schaden behebt.

Besondere, dem Stamm eigene Schmucknarben konnte ich nicht feststellen, auch keine Stammesfrisur; Männer wie Frauen pflegen die Haare zu rasieren, ältere Männer fand ich mit Kinnbärten,

vielleicht aus dem Grund, daß auch der Sultan Kalulu einen für einen Neger sehr starken Vollbart trug. Männer wie Frauen pflegen zur Zeit der Erreichung des Pubertätsalters die beiden mittleren unteren Schneidezähne auszuhebeln.

Sultan Kalulu erzählte mir, daß der neue Herrscher in früherer Zeit so lange sich nicht die Haare rasieren dürfen (nach dem Herrschaftsantritt), bis er einen Menschen getötet hatte.

Sippennamen, die auf einstigen Totemismus weisen, fand ich nicht; als einziger Hinweis auf Totemismus sind die Speiseverbote aufzufassen. Verboten war früher dem ganzen Stamm der Genuß von Perlhühnern, doch wird dies Verbot heute besonders von den jüngeren Stammesangehörigen nicht mehr eingehalten. Doch hat jede Familie beinahe ein Speiseverbot; das der Frau erlischt mit der Heirat, sie übernimmt dann das ihres Gatten. Die Vererbung des Speiseverbotes ist übrigens etwas verworren und wird nicht in allen Sippen gleichgehalten. So hatten in der Familie Ovandili die Kinder nicht das Verbot ihres Vaters, wie ich es zumeist fand, in diesem besonderen Fall das Kudu, sondern das Verbot ihres Großvaters mütterlicherseits, das Kongoni, übernommen, so daß mit jeder Heirat in jeder Generation ein neues Verbot kam. Gleichheit des Speiseverbotes ist in Pimbwe kein Hindernis, eine Ehe einzugehen.

Nur einmal hatte ich Gelegenheit, einer Hochzeit beizuwohnen. Als Brautpreis waren 5 Ziegen, 3 Eisenhacken, 2 Äxte und 2 Vitambi (bunte Tücher) bezahlt worden. Vor der eigentlichen Hochzeit fand nach ausgiebigem Pombetrinken und Tanz zur Trommelmusik ein Umzug des Bräutigams, der einen mit einem Elenwedel geschmückten Speer trug, durchs Dorf statt; inzwischen war die Braut im Haus seiner Eltern versteckt gehalten worden. Nach dem Umzug wurden, um 3 Uhr nachmittags, Bräutigam und Braut reichlich mit Rizinusöl gesalbt, auf ein Riedbockfell vor dem Haus gesetzt und nun von einem Vorsänger besungen; der Chor wiederholte dazu immer einen Kehrreim. Dann hielt die Mutter des Bräutigams, nach ihr eine andere alte Frau des Dorfes eine Ansprache an die junge Frau, mahnte sie zur Arbeit, zum Gehorsam und wünschte ihr Nachkommenschaft. Nach diesen Reden sprach der Vater der Braut zum Bräutigam, sagte, seine Tochter sei sehr faul, er werde sehr unzufrieden mit ihr sein, sie könne nicht einmal Maisbier brauen. Jeder Satz wurde von dem Zuhörerkreis mit schallendem Gelächter begleitet. Dann bespuckte der Brautvater seine Handfläche, griff den Speer des Schwiegersohnes an und gab ihm denselben in die Hand, worauf der Ehegatte mit dem Speerschaft seiner jungen Frau einen leichten Schlag auf den Rücken versetzte. Die Ehe galt damit als vollzogen; die Mutter der Braut durfte dem ganzen Vorgang nicht beiwohnen. Sie darf auch mit ihrem Schwiegersohn (ebenso der Schwiegervater) nach der Hochzeit längere Zeit, zumeist bis zur Geburt des ersten Kindes, nicht sprechen, welches Verbot so weit eingehalten wird, daß nicht einmal ein Gruß zwischen Schwiegersohn und Schwiegereltern gewechselt wird.

Bei Unfruchtbarkeit der Frau wird die Ehe gelöst, der Brautpreis dem Schwiegersohn zurückgegeben; statt dessen kann der Schwiegervater auch eine zweite Tochter stellen. Doch darf diese nicht Witwe sein und es ist dem Schwiegersohn überlassen, sich mit dem Tausch einverstanden zu erklären oder nicht.

Die Leichen werden in Hockerstellung, gebunden und mit einem Fell bedeckt, begraben; so sagte mir Ngoma ya rufu. Das einzige

von mir gesehene Grab enthielt die Leiche jedoch in Strecklage, auf der Seite liegend, den Kopf nach Süden, Gesicht nach Westen gekehrt.

Wie mir erzählt wurde, versucht man zu verhindern, daß Stammesfremde in den Dörfern sterben; dies geht so weit, daß man z. B. kranke fremde Träger, wenn man ihr Ende voraussieht, aus dem Dorf ins Freie trägt und zwar nicht auf bebaute Felder, sondern in Wald oder Busch, um sie dort sterben zu lassen. Die Furcht vor dem Geist des Fremden dürfte wohl der Grund hierfür sein.

Die Hauptfrucht der Pimbwe ist Mais; die Frauen bereiten daraus ein feines, weißes Mehl, das am Morgen als Mehlsuppe, gegen Abend als Mehlbrei genossen wird. Da der Mais erst mit den Portugiesen nach Ostafrika gekommen ist, nimmt es Wunder, daß in einem Gebiet wie Pimbwe fast nur Mais als Körnerfrucht gebaut wird, während im Norden davon, in Ukonongo, als Hauptfrucht Hirse (*Sorghum*) und im Süden Ulezi (*Eleusine*) gebaut wird und Mais nur in bedeutend geringerem Maße. Neben Mais bauen die Pimbwe wenig Kolbenhirse und etwas *Eleusine*, sowie Süßkartoffeln, die sie in Scheiben geschnitten trocknen, und wenig Maniok an. In Tetemya fand ich Gurken und Kürbisse; letztere sind auch in anderen Dörfern nicht selten. Die Früchte der *Borassuspalm*e, die am Msadya in großen Beständen vorkommt, werden gesammelt und gegessen, auch genießen die Pimbwe einige wildwachsende Baumfrüchte.

Die Viehzucht ist auf niederer Stufe; die Tsetsefliege dringt langsam vom Westen und Norden vor und drückt die Viehzucht, die nur im westlichen Teil noch einigermaßen guten Bestand an Großvieh hat, dauernd zurück. Im Lande des Kalulu sind sogar Ziegen und Schafe Seltenheiten. Hühner werden überall gehalten, Tauben nur vereinzelt, Enten gar nicht. Der ungemein reiche Wildstand (*Elefanten*, Büffel, Giraffen, Elen, Kudu, Kongoni, Pferd- und Rappantilopen, Wasserböcke, Ried- und Buschböcke, Leierantilopen, Schwarzfersen, Zebra, Warzen-, Sumpf- und Stachelschweine) hilft den Eingeborenen aus ihrer Fleischnot. Mit Fallgruben, Schlagbäumen, aber auch mit Giftpfeil (nur drei Jäger hatten Vorderlader und Jagdscheine) stellt man dem Wild nach. Der Msadya ist sehr fischreich, auch ziehen die Pimbwe manchmal nach der Regenzeit in die Rukwasteppe, um im Überschwemmungsgebiet beim Zurücktreten des Wassers zu fischen. Größere Hungersnot soll nach Eingeborenenangaben nur selten vorkommen. Salz wird von Tabora eingehandelt, doch kennt man auch das Gewinnen von solchem aus Pflanzenasche, die durch Körbe gefiltert und dann verkocht wird. Honig gewinnt man reichlich von den Wildbienen; Tabak und Hanf werden nur in bescheidenen Grenzen gebaut, der Tabak zumeist von den Akwa, den zu den Afipa gehörigen Bewohnern der Rukwasenke in der dort üblichen Brotlaibform eingetauscht.

Außer Trommeln mit Netz- und Zapfenspannung, zumeist mit Wildhaut (einmal mit Varanhaut) bezogen, habe ich nur den Spielbogen gefunden. Die Zeit meines Aufenthaltes ist aber zu kurz gewesen, als daß ich das Vorkommen anderer Musikinstrumente verneinen könnte.

Von allen Bantustämmen, die ich in Deutsch-Ostafrika, Rhodesien und im östlichen Kongo kennen zu lernen Gelegenheit hatte, haben nur die Pimbwe das westafrikanische *omu*-Präfix in ihrer Sprache; vielleicht sind sie ein auf uralter Wanderung abgesprengter Zweig und verwandt mit Völkern, die heute weit von ihnen im Südwesten des afrikanischen Kontinentes noch geschlossen leben. Ich

bringe aus meinen Aufzeichnungen einige Substantiva in der Sprache der Pimbwe:

omu-ntu — Mensch; *omu-lumentu* — junger Mann;
omu-nomo — Mund; *omu-ti* — Baum;
omu-eli — Mond; *ili-tungu* — Vogelei; *i-voko* — Arm;
i-tamba — Schenkel; *mandi* — Wasser; *ma-tungu* — Eier;
ki-sela — Süßkartoffel; *ch-uswe* — Wasserbock;
en-katanti — Giraffe; *en-dolu* — Zebra; *e-lawi* — Hyäne;
en-kusa — Baumbast; *en-sefu* — Wade; *em-budi* — Ziege;
olu-igi — Tür; *olu-limi* — Zunge; *ka-mina* — Skorpion;
ka-nama — kleines Tier; *o-azi* — Blut; *o-ludo* — Klebmittel beim Vogelstellen.

Zu Sprachstudien war mein Aufenthalt zu kurz; ich habe daher von vornherein nur Namen von Gebrauchsgegenständen, Pflanzen und Tieren notiert. Doch scheint mir eher, daß Beziehungen des Pimbwe zum Fipa bestehen, als solche zum Konongo; daran ändert auch nichts, daß einzelne Worte in Pimbwe und Konongo gleichlauten, wie z. B. *-dolu-Zebra* (P. *en-dolu*, K. *in-dolu*), denn es ist ja leicht erklärlich, daß ein oder das andere Wort von einem auch gar nicht verwandten Nachbarstamm übernommen wurde. Jedenfalls glaube ich, daß die Pimbwe durchaus nicht als einer der vielen Stämme des Nyamwezivolkes zu gelten haben, sondern ihre Verwandten sie auf dem Durchzug von Nordosten nach Südwesten irgendwann abstießen oder verloren, worauf die Pimbwe vielleicht, wie ihre Sagen erzählen, auf eigene Faust noch kleinere Wanderungen unternahmen. In ihrem heutigen Gebiet sind sie gewiß schon länger sesshaft; in den Erzählungen der Fipasultane, die aus dem Tussivolk hervorgingen, werden die Pimbwe schon aus alter Zeit, aus der Zeit nämlich, in der die Sage die Watwakifamilie einwandern läßt, erwähnt. Sie sollen damals in dauerndem Streit mit den Kawende gelegen haben.

Kurzer Bericht über meinen letzten Aufenthalt in Palästina im Herbst 1925.

Von
 E. Brandenburg.

Diese Reise wäre sicher qualitativ und quantitativ erfolgreicher gewesen, wenn mir größere Mittel zur Verfügung gestanden hätten, als es bei der heutigen Lage möglich war, besonders bei der erheblichen Verteuerung des Lebens in Jerusalem seit 1923. Trotzdem gelang es mir, außer einigen neuen Funden, nach nochmaliger gründlicher Prüfung des früheren Materials, meine diesbezüglichen Arbeiten zu einem gewissen Abschluß zu bringen¹⁾.

In möglichster Kürze wären also als Hauptergebnisse zu nennen: zuerst die Entwicklung des jüdischen Grabes, wie es am besten im „Grab von Bir-Eyub“ erhalten ist (cf. meine „Grotten

¹⁾ Die Ergebnisse der vorigen Reise von 1923 konnten aus von mir unabhängigen Gründen noch nicht veröffentlicht werden, weshalb ich auf meine frühere Publikation hier, *Z. f. Ethn.*, 1924, H. 1, 2, S. 118ff., und die daselbst angeführten Arbeiten und Vorträge verweisen muß.